

Nachhaltig nur ohne Gentechnik!

Der „Runde Tisch für verantwortungsbewussten Sojaanbau“ (RTRS) in der Kritik

von Jochen Koester

Soja ist eines der wichtigsten Futtermittel für die Landwirtschaft. Rund 80 Prozent der weltweiten Sojaproduktion geht ins Kraftfutter, vor allem in der Schweine- und Geflügelmast. Mehr als zwei Drittel der angebauten Sojabohnen sind bereits gentechnisch verändert. Insofern kommt Soja eine Schlüsselfunktion zu, wenn es darum geht, die Agro-Gentechnik in der Lieferkette für Futter- und Lebensmittel zurückzudrängen, um dadurch nicht zuletzt den Erwartungen der (europäischen) Verbraucher an eine gentechnikfreie Nahrung gerecht zu werden. Seit mehreren Jahren engagiert sich der WWF für einen „verantwortungsbewussten Sojaanbau“. In der für den WWF typischen Vorgehensweise von Kooperation mit Industriepartnern sowie der Anregung von Multi-Stakeholder-Prozessen hat die weltweit größte Umweltorganisation in den letzten Jahren zwei Plattformen zur nachhaltigen und verantwortungsbewussten Erzeugung von Sojaprodukten initiiert, die sich aber beide etwas im Wege stehen. Konfliktpunkt ist vor allem die Bewertung der Agro-Gentechnik und die Frage, ob ein „verantwortungsbewusster“ und nachhaltiger Sojaanbau die Anwendung der Gentechnik nicht zwingend ausschließt. – Der vorliegende Beitrag umreißt die Probleme im Sojaanbau und schildert detailliert Ziele und Arbeitsweise des vom WWF initiierten „Runden Tisches für verantwortungsbewussten Sojaanbau“ (RTRS), der von anderen Umweltorganisationen und zahlreichen kleineren NGOs, vorrangig in Südamerika, zunehmend kritisch gesehen wird.

Erst in den letzten Jahren ihrer rund 5.000 Jahre alten Geschichte ist die Sojabohne teilweise in Verruf geraten. Der Grund: die Umstände ihres Anbaus in einigen Regionen außerhalb der ursprünglichen Erzeugerländer in Ostasien.

Während sich ein paar Jahrtausende lang ausschließlich China (seit 3.000 Jahren, erste Anfänge sogar vor 5.000 Jahren) und Japan (seit 2.000 Jahren) auf die Kultivierung von Soja konzentriert haben, dehnte sich die Anbaufläche erst im 20. Jahrhundert weltweit kräftig aus. Größter Erzeuger sind heute die USA mit Tonnagen von mittlerweile über 70 Millionen Tonnen. An zweiter Stelle steht Brasilien mit um die 60 Millionen Tonnen, gefolgt von Argentinien mit bald 50 Millionen Tonnen. Erst an vierter Stelle folgt China mit gerade um die 15 Millionen Tonnen. Japan kommt unter den 15 größten Erzeugern gar nicht mehr vor (Tab. 1).

Aus der Sojabohne lassen sich in Ölmühlen wichtige Proteine und Öle „crushen“, also pressen. Diese werden zu Eiskrem, Tierfutter oder Hygieneartikeln verarbeitet und auch für zahlreiche industrielle Anwendungen genutzt. Um die 80 Prozent der Sojabohne wird jedoch als

Sojaschrot in Kraftfutterrezepturen eingesetzt, dies hauptsächlich in der Schweine- und der Geflügelmast. Erst mit dem Anbau der Sojapflanze in Südamerika vor etwas mehr als 40 Jahren wurde indes aus Soja ein Agrarerzeugnis mit eindeutiger „Problembegleitung“.

Problemfelder beim Sojaanbau – Schlüsselstellung der Gentechnik

Nur cursorisch sollen hier die vorrangigen Problemfelder aufgelistet werden. So wird besonders im Amazonasbecken Regenwald für den Sojaanbau gerodet. Hinzu kommen weitere ökologisch höchst wertvolle und daher schützenswerte Gebiete wie zum Beispiel die brasilianische Savannenregion des Cerrado, der laut WWF die an Biodiversität reichste Savannenformation der Erde ist. In der Kritik stehen auch die Ausgrenzung von Kleinbauern, die Veränderung der Besitzverhältnisse auf dem Land und die Verletzung von Arbeitnehmerrechten. Diese sozioökonomischen Implikationen rufen bei südamerikanischen Kritikern viel mehr Widerstand

Tab. 1: Die größten Sojaproduzenten weltweit (2008/2009)

| Rang | Land | Menge (in t) |
|------|--------------------|--------------|
| 1 | Vereinigte Staaten | 72.860.400 |
| 2 | Brasilien | 57.857.200 |
| 3 | Argentinien | 47.482.784 |
| 4 | China | 13.800.147 |
| 5 | Indien | 10.968.000 |
| 6 | Paraguay | 5.856.000 |
| 7 | Kanada | 2.695.700 |
| 8 | Bolivien | 1.595.947 |
| 9 | Uruguay | 779.920 |
| 10 | Ukraine | 722.600 |
| 11 | Russland | 651.840 |
| 12 | Nigeria | 604.000 |
| 13 | Indonesien | 592.634 |
| 14 | Italien | 442.151 |
| 15 | Nordkorea | 345.000 |
| | Welt | 220.532.612 |

Quelle: (1)

gegen die Soja-Branche hervor als die ökologischen Auswirkungen des Anbaus.

Ein Großteil der weltweit angebauten Soja ist gentechnisch verändert; entsprechend sind Sojaprodukte und deren Derivate die am häufigsten genetisch verändert auftretende Produktparte. Deshalb kommt Soja eine Schlüsselfunktion zu, wenn es darum geht, die Agro-Gentechnik in der Lieferkette für Lebensmittel zurückzudrängen. Sollte es eines Tages keine beziehungsweise nicht mehr in ausreichendem Maße konventionelle, das heißt nicht gentechnisch veränderte Sojabohnen geben, so hätte das zur Folge, dass relativ kurzfristig auch das wirtschaftliche Interesse der Liefer- und Produktionskette an anderen gentechnikfreien Rohwaren erlahmt. Es gäbe dann keinerlei wirtschaftlichen Grund mehr für Hersteller, sich weiterhin um eine gentechnikfreie Produktion von Lebensmitteln zu bemühen.

Bei gentechnikfreier Sojaproduktion und -verarbeitung fallen Mehrkosten für Separierung und Nachweisanalytik über die gesamte Produktions- und Logistikkette hinweg an. Dadurch sind gentechnikfreie Lebensmittel in aller Regel zumindest etwas bis nennenswert teurer als solche, bei denen auf Gentechnikfreiheit keinen Wert gelegt wird. Sie werden jedoch hergestellt, da – und solange – Verbraucher bereit sind, für die zugesicherte Gentechnikfreiheit mehr zu bezahlen.

Gentechnikfreiheit ist jedoch nur als Ganzes verkäuflich. Nur wer zu Recht behaupten kann, dass *alle* seine Zutaten eines Produkts frei von gentechnischen Zutaten sind, kann es entsprechend ausloben. Sollte also eine Zutat – Soja – als Rohware nicht mehr gentechnikfrei am Markt zu beschaffen sein, wird es bei sehr vielen Lebensmitteln nicht mehr möglich sein, ein Produkt als gentechnikfrei auszuloben. Dabei spielt es keine Rolle, wenn zum Beispiel in einem Lebensmittel enthaltene Zutaten aus Mais oder aus einer anderen gentechnisch *nicht* modifizierten Pflanze stammen: Die ja nicht mehr gentechnikfrei vorhandene Sojapflanze hätte der gesamten Lieferkette einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wirtschaftlich wäre es unsinnig, Mais oder andere Pflanzen weiterhin gentechnikfrei anzubauen, da man diesen Mehrwert dem Verbraucher nicht mehr vermitteln dürfte. Diese Feststellung ist unabhängig von einem bestimmten nationalen rechtlichen Umfeld gültig und damit keineswegs nur auf Deutschland – oder die EU – beschränkt.

Kurzum: Der Anbau der Sojabohne trägt nicht nur zur Regenwaldzerstörung und etlichen weiteren ökologischen und sozialen Missständen bei. An ihm hängt auch die Frage, ob eine gentechnikfreie Lebensmittelproduktion in Zukunft noch wirtschaftlich sinnvoll sein wird.

Die „Basler Kriterien“ – Nulltoleranz für Gentechnik

Sicherlich inspiriert durch das in hiesigen Breiten bedeutend höhere Spendenaufkommen, aber vor allem wegen der Erkenntnis, dass gerade Europa mit seiner industriellen Tierproduktion für den starken Nachfragezuwachs bei Sojaprotein verantwortlich ist, setzen sich in den letzten Jahren hier vertretene NGOs für eine verantwortungsbewusstere Form der Sojaproduktion, und das insbesondere in Südamerika, ein.

So hat auch der Worldwide Fund for Nature WWF (in den USA immer noch firmierend als World Wildlife Fund) Mittel und Wege gesucht, die Probleme um den Sojaanbau zu reduzieren oder gar zu beseitigen. Einen großen Schritt in diese Richtung machte der WWF, vertreten durch seine nationale Organisation in der Schweiz, im August 2004, als er in der von ihm oft verfolgten Weise einer Kooperation mit einem Wirtschaftsunternehmen die *Basler Kriterien für einen verantwortungsbewussten Soja-Anbau* (2) veröffentlichte. Zusammen mit dem Schweizer Handelsunternehmen Coop hatte der WWF bei dem einschlägigen britischen Beratungsunternehmen ProForest zuvor einen – anschaulich lesbaren und 41 Seiten umfassenden – Kriterienkatalog erstellen lassen. Darin sind alle oben aufgeführten

Problembereiche abgedeckt; auch die mit dem WWF in einem gesunden „Wettbewerb“ stehenden NGOs konnten sich im Großen und Ganzen nur lobend äußern.

Das Entscheidende jedoch: Die *Basler Kriterien* verlangen eine gentechnikfreie Produktion ohne jegliche Toleranzschwelle.

Recht interessant ist das Zustandekommen der Zertifizierung aufgrund der *Basler Kriterien*. Auf einer zweitägigen Tagung der Sojabranche in Brüssel im Juni 2005 (3) stellte die seinerzeitige Leiterin des Bereichs Verbraucherpolitik von Coop Schweiz die Zusammenarbeit ihres Unternehmens mit dem WWF im Bereich Sojabohnen und insbesondere auch die *Basler Kriterien* vor (4). Ihre Präsentation weckte bei den ebenfalls anwesenden Vertretern des größten brasilianischen Ölmühlenunternehmens im Bereich zertifizierter gentechnikfreier Produktion spontan den Wunsch, ihre gesamte Produktion so bald wie möglich nach den soeben vorgestellten *Basler Kriterien* zertifizieren zu lassen. Das Zertifizierungsunternehmen Cert ID – das 2005 bereits seit sechs Ernteperioden zunehmende Volumina an Sojabohnen, Sojaschrot sowie weiteren Derivaten chargenbezogen und mit vollständig dokumentierter Rückverfolgbarkeit in Brasilien zertifizierte – wurde beauftragt, die *Basler Kriterien* in einen bei der Zertifizierung anwendbaren Standard zu konvertieren und diesen auf die gesamte Produktion anzuwenden. Cert ID schaffte diese Herkulesaufgabe gerade noch bis zur Ernte 2006, in der die gesamte Produktion des Ölmühlenunternehmens nach dem *ProTerra*® benannten Standard entsprechend zertifiziert wurde. In dieser formellen „Messlatte“ finden sich alle Punkte aus den *Basler Kriterien* wieder.

Aus der brasilianischen Sojaernte 2009 sind mittlerweile 16,3 Prozent der gesamten brasilianischen Sojaernte (5) nicht nur als GVO-frei (unterhalb der in der EU allgemein anerkannten Nachweisgrenze), sondern auch nach *ProTerra* als nachhaltig hergestellt zertifiziert; das sind fast 9,4 Millionen Tonnen Sojabohnen. Dies entspricht knapp über sieben Millionen Tonnen Sojaschrot, der im Tierernährungsbereich verwendet wird. Zum Vergleich: Die Europäische Union setzt gegenwärtig insgesamt etwa 35 Millionen Tonnen Sojaschrot pro Jahr ein, die sowohl als Schrot importiert als auch erst in der EU verschrotet werden.

Die *Basler Kriterien* können angesichts der obigen, innerhalb von nur vier Ernteperioden erreichten Volumina, nach denen rund 20 Prozent des EU-Verbrauchs von Sojaschrot als gentechnikfrei und nachhaltig produziert abrufbar sind, nur als Erfolgsmodell bezeichnet werden! Quasi als Krönung der Bemühungen der Beteiligten und zur Freude von Marketing-Managern haben bereits ganz zu Anfang die beiden großen NGOs Greenpeace und WWF den *ProTerra*-Standard in aller Öffentlichkeit schriftlich gutgeheißen.

Um so unverständlicher ist es, dass dieselben Organisationen, die den *Basler Kriterien* zum Leben verholfen haben, ihnen bei nächstbestener Gelegenheit das Wasser abgraben. Bereits in ihrer Präsentation auf der Brüsseler Sojatagung sprach die Coop-Managerin von einem geplanten Roundtable on Responsible Soy Production (RTRS) (6). Sie erwähnte ferner – zu Recht, wie sich später zeigen sollte – die kurzfristige Implementierbarkeit der Produktion nach „Basel“ sowie die äußerst geringen Mehrkosten. (So werden in dem Vortrag die Mehrkosten für ein Kilogramm Schweinefleisch mit EUR 0,026 – in Worten: rund zweieinhalb Cent – beziffert.)

Der „Runde Tisch“ (RTRS) – von der Nulltoleranz zur „Neutralität“

Sehr viel nachhaltiger als nur durch eine kurze Erwähnung in einem Vortrag legte bald darauf der WWF ein für die Verbreitung der *Basler Kriterien* eher abträgliches Gebaren an den Tag.

Als größte Umweltschutzorganisation der Welt, die sich zugleich eines ausgezeichneten Rufs erfreut, verschafft der WWF jeglichem Programm, in dem er mitwirkt oder das er gar mit initiiert hat, allein durch seinen Namen ein besonderes Quantum an *Glaubwürdigkeit*. So auch dem bereits 2005 in Brüssel erwähnten *Roundtable on Responsible Soy – RTRS*. Diese Plattform hatte der WWF von Beginn an – seit 2004 und damit parallel zu der Entwicklung der *Basler Kriterien* – in London mit konzipiert.

Weshalb genau der WWF auf die neue Karte RTRS setzt, versucht er damit zu erklären, dass die Missstände um den Soja-Anbau eben in vielen weiteren Ländern herrschen und nicht nur dort, wo das Kriterium der Gentechnikfreiheit im Anbau erfüllt wird. Was der WWF nicht wahrhaben will, ist dass gerade er mit seinem hohen Bekanntheitsgrad mit den für sich sprechenden ausgezeichneten Erfolgsergebnissen aus den *Basler Kriterien* auch in den Regionen in Richtung Nachhaltigkeit im Soja-Anbau einwirken kann, in denen Agro-Gentechnik eingesetzt wird. Mit seiner „Absegnung“, Unterstützung und gar Mitwirkung im RTRS hat er jedoch für sich jede Chance vertan, auf gentechnikfreien Soja-Anbau hinzuwirken. Genau dies aber wiederum ist auch das erklärte Ziel eines Teils der weltweiten WWF-Organisation. Dazu passt keine proaktive Promotion der *Basler Kriterien*. – Mehr hierzu weiter unten.

Im RTRS waren WWF-Vertreter 2005 mit im Organisationskomitee und hier ist er auch noch heute im *Executive Board der Roundtable on Responsible Soy Association* vertreten. Dieser Verein mit englischem Namen nach Schweizer Recht ist der rechtliche Träger des RTRS. Er wurde im November 2006 im waadtländischen Städtchen

Gland, dem Sitz des WWF International, gegründet. Der Sitz des Vereins war bis zum Juni 2009 (7) die Zürcher Anschrift des WWF Schweiz. Erst vor wenigen Monaten ist die Organisation umgezogen und domiziliert nun unter der feudalen Adresse einer Zürcher Anwaltssozietät (8) am Seeufer unmittelbar neben dem Opernhaus.

Das mit reichlich Personal ausgestattete *Sekretariat* des Vereins befindet sich allerdings weit entfernt vom Sitz der Organisation; es ist in der Hauptstadt des Landes angesiedelt, in dem zugleich die größten Soja-Monokulturen der Welt existieren – im argentinischen Buenos Aires (9).

Zielsetzungen des RTRS

Theoretisch von denselben hehren Ambitionen geleitet, die zu den *Basler Kriterien* geführt haben, verfolgt der RTRS gleichfalls das Ziel einer nachhaltigen Sojaproduktion. Weder die *Basler Kriterien* noch der RTRS sind an ein bestimmtes Land gebunden. Die Unternehmen, die sich den *Basler Kriterien* verpflichtet haben, mussten sich jedoch bei der praktischen Anwendung mittels des *ProTerra*-Standards auf Brasilien konzentrieren. Der Grund: Es gab zunächst einmal nirgends weitere Produzenten, die nennenswerte Mengen von gentechnikfreien Sojabohnen angebaut hätten. Inzwischen sind auch in Indien, einem Land mit über zehn Millionen Tonnen Sojaproduktion, die ausschließlich gentechnikfrei ist, erhebliche Mengen Sojaschrot nach *ProTerra* zertifiziert.

Auch eine Reduzierung des RTRS auf vor allem Brasilien und Indien hatte der WWF nicht im Sinn, denn als globale NGO geht es ihm um *globale* Soja-Nachhaltigkeit. Deshalb strich er recht bald seine Ansprüche auf Gentechnikfreiheit in der Landwirtschaft und unterstützte erst im Organisationskomitee, später im *Executive Board* des RTRS eine Position, die der RTRS selber offiziell als „momentan *technology neutral*“ bezeichnet (10).

Das bedeutet: Der RTRS bezieht zum Thema der Gentechnik im Sojaanbau keine Stellung. Er sagt dazu zunächst einmal – nichts. In der *Common Basis for the Roundtable on Responsible Soy* (11) heißt es – allerdings erst ganz am Schluss des Dokuments – bereits 2005 zu dem Thema:

„Genetically modified soy is currently being cultivated in major growing areas such as Argentina, many parts of Brazil, Paraguay and the USA. Opinions on the benefits and risks of biotechnology and the GM trend vary greatly. Individual Organizing Committee members have different standpoints on genetically modified soy. The Round Table process will not promote the production, processing or trading of either genetically modified or non-genetically modified soy.“

Das klingt zunächst schlüssig und klar, hat jedoch dazu geführt, dass die anfangs im Detail noch nicht festgeleg-

ten Prinzipien und Kriterien des RTRS in eine Richtung gelenkt wurden, die – im Ergebnis – den Anbau von gentechnisch veränderten Sojabohnen massiv unterstützt.

Denn wenn sich der RTRS als eine Organisation, die ihre ökologische Glaubwürdigkeit zu einem sehr großen Teil von der Mitgliedschaft und der Initiative des WWF bezieht, zum Thema der Agro-Gentechnik im Sojaanbau nur so weit äußert, als dass sie betont, „sie verhalte sich zu dieser Technologie neutral“, dann unterstützt sie damit faktisch den Anbau von gentechnisch veränderter Soja. Denn schliesslich sind alle anderen Aspekte des RTRS *qua definitionem* „grün“ und damit positiv. – Mehr zu diesem „grünen“ Aspekt des RTRS weiter unten.

Arbeitsgruppen innerhalb des RTRS

Ab Herbst 2007 tagte über 18 Monate in mehreren, jeweils einwöchigen intensiven Arbeitssitzungen die Working Group für die Principles and Criteria. Sie war, wie auch die gesamte Mitgliedschaft des RTRS, in drei Stakeholder-Gruppen eingeteilt:

- Landwirtschaftliche Erzeuger
- Industrie, Handel und Banken
- Zivilgesellschaftliche Organisationen (NGOs)

Außerdem gibt es aus jeder *Stakeholder*-Kategorie auch Mitglieder mit Beobachterstatus, allerdings hatte dieser Status keinerlei Bedeutung im Zusammenhang mit der *Working Group*. In ihr kam es nur auf die themenbezogene praktische Erfahrung und nicht auf den Mitgliedschaftsstatus an.

In bestimmten Abständen wurden die Arbeitsergebnisse der *Working Group* in einem online stattfindenden Konsultationsverfahren der Öffentlichkeit vorgestellt, bis dann im April 2009 die Arbeit beendet war. Sie wurde im Folgemonat auf der Mitgliederversammlung im brasilianischen Campinas vorgestellt, die die Prinzipien und Kriterien einstimmig verabschiedete. Diese sind jetzt ebenfalls online einsehbar (12). Die Feldversion, das heißt die praktische Anwendbarkeit, wird nunmehr bis Juni 2010 ein Jahr lang getestet, wobei nationale Interpretationsrichtlinien für die einzelnen sojaerzeugenden Länder (z. B. Argentinien, Brasilien, Indien, Paraguay) entwickelt werden.

Auf dem Roundup-Auge blind?

Wie sehr der RTRS die Realität des Sojaanbaus in Südamerika ausblendet wurde deutlich, als die Financial Times genau am Tag der dritten RTRS-Mitgliederversammlung am 29. Mai 2009 einen ausführlichen Bericht über die hochgradige Toxizität von Glyphosat, dem Wirkstoff des zur gentechnisch modifizierten Roundup Ready-Bohne „passenden“ Herbizids Roundup veröffentlichte (13). Tenor: Das großflächige Versprühen von Gly-

phosat schädigt die Gesundheit der ortsansässigen Bevölkerung massiv, Bewohner der argentinischen Sojagebiete haben vor dem obersten Gerichtshof des Landes auf ein Verbot des Ausbringens von Roundup geklagt. Selbst hochrangige Behördenvertreter wagten die Frage auszusprechen, ob nun der gesamte argentinische Sojaanbau eingestellt werden müsse. Kein Wort war hierzu zu vernehmen auf der RTRS-Versammlung. Die Anwesenden feierten vielmehr die einstimmige Verabschiedung der technologisch neutralen *Principles and Criteria*.

Darüber hinaus – und wohl aufgrund der Erkenntnis, dass Produktaussagen (z. B. „verantwortungsbewusst hergestelltes Sojaschrot“) ohne Rückverfolgbarkeit und darauf fußenden „griffigen“ Auslobungen nicht sehr nützlich sind – ist der RTRS erst vor kurzem mit dem Aufruf an Mitglieder und Öffentlichkeit hergetreten, dass er 15 Teilnehmer für eine neue Arbeitsgruppe zum Thema „Traceability and Market Claim“ benötigt. Die sprachlich konfuse Aussage hierzu auf der RTRS-Website (14) („Open Call to Join the RTRS“), es solle nun für die diversen Mitgliederkategorien eine Rückverfolgbarkeitsstrategie mit Marketingaussage konzipiert werden, kann nur so interpretiert werden, dass man erkannt hat, dass die „Konkurrenz“ der *Basler Kriterien* mit chargenbezogener Rückverfolgbarkeit und entsprechender Auslobungsmöglichkeit von Anfang an den richtigen Weg gegangen ist.

Industrie am Runden Tisch

Von den mittlerweile (15) etwa 120 Mitgliedern des Verbandes gehören ziemlich genau die Hälfte der *Stakeholder-Gruppe Industry Trade & Finance* an. Neben den vier großen multinationalen Unternehmen der Agrarindustrie (ADM, Bunge, Cargill, Louis Dreyfus) findet man hier auch die beiden Ölkonzerne BP und Shell sowie die Biotech-Unternehmen Monsanto und Syngenta. Es bleibt abzuwarten, welchen Nutzen all diese Unternehmen aus ihrer RTRS-Mitgliedschaft in Zukunft noch ziehen werden.

Bei einigen kleineren RTRS-Mitgliedern hat sich bereits gezeigt, welchen Bedarf die Nähe zum RTRS ganz schnell befriedigen kann: den des *greenwashing*. Eines der weltweit größten Unternehmen der Agrar-Branche hat bereits Anfang 2008 der Schweizer Genossenschaft fenaco GOF, einem seiner großen europäischen Abnehmer von Sojaschrot, mitgeteilt, man sei jetzt in der Lage, nachhaltig erzeugtes Sojaschrot gemäß den Anforderungen des RTRS zu liefern. Diese Information leitete dieser Kunde sodann erfreut per Rundschreiben an seine Abnehmer aus der Futtermittelbranche weiter (16). Dabei wurde lediglich übersehen, dass es RTRS-Soja frühestens 2011 geben kann.

Die oben bereits beschriebene Autorität des RTRS im Bereich nachhaltiger Sojaproduktion ist allein durch

die Affinität zum Mitgründer WWF derart groß, dass ein solcher Hinweis auf nachhaltig erzeugte Produkte Vertrauen und gesteigerten Umsatz verspricht. Diese Gelegenheit ist eben doch für manches Unternehmen zu verlockend, als dass man sie erst ab frühestens 2011 nutzen möchte.

Unterstützung durch Staat und Wirtschaft in Europa

Neben der Protegierung durch den WWF genießt der RTRS massive finanzielle und praktische Unterstützung von staatlichen Stellen und Wirtschaftsverbänden in Europa. Hierbei tun sich die Schweiz, Deutschland und insbesondere die Niederlande hervor. Bereits ein nur oberflächlicher Blick auf die Homepage des RTRS (17) zeigt am Fuße der Seite die Logos von insgesamt elf Organisationen, die als *Donor*, als zum *Donor Outreach Program* gehörend bzw. als *Technical Assistance* bezeichnet werden.

Sieben dieser Organisationen haben ihren Sitz in den Niederlanden; mit zu den *Donors* gehören das holländische Außenministerium sowie das Landwirtschaftsministerium, aber auch das Schweizer Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) wendet Steuermittel für den RTRS auf. Ebenso Deutschland über die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (gtz). Diese untersteht der Aufsicht des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Über die gtz hat der RTRS wiederholt und über viele Monate hinweg unentgeltlich Beratung und Dienstleistungen erhalten – Maßnahmen, die von derart guter Qualität waren, dass sie das *Executive Board* des RTRS wiederholt dankbar und lobend erwähnte.

Das *Donor Outreach Program* befindet sich ganz in holländischer Hand: Fünf Organisationen, bis auf eine NGO sämtlich Wirtschaftsorganisationen, werden angeführt vom Dachverband der Öl- und Fettbranche MVO sowie vom Futtermittelverband Nevedi.

Abgesehen von der zweifelhaften Alimentierung des RTRS aus Steuermitteln hat die dreistaatliche Allianz aus Europa für die Ausrichtung des RTRS Folgen. Während das SECO und die gtz ihren selbstgesetzten Aufgaben (finanzielle Unterstützung bzw. Erbringung von Beratungsleistungen) eher still nachkommen, prägen die niederländischen Organisationen das Bild von Europa in Bezug auf Gentechnik: Unter den überwiegend nicht-europäischen Mitgliedern des RTRS und insbesondere auch im *Executive Board* hat sich die Auffassung gefestigt, dass die holländische Sichtweise, Gentech-Soja befördere Nachhaltigkeit, repräsentativ sei für ganz Europa.

Jedoch zeigt allein die bereits bestehende bzw. unmittelbar bevorstehende Gesetzgebung in vier wichtigen EU-Mitgliedstaaten – darunter Deutschland (18) – zur Auslobung gentechnikfreier Produkte, dass das nicht den Tatsachen entspricht.

Widerstand gegen den RTRS und den WWF

Offenbar haben die staatlichen Entscheidungsträger, die Steuermittel für den RTRS bereitgestellt haben, ignoriert, dass sich die zwei anderen großen und einflussreichen global aktiven Umweltschutzorganisationen neben dem WWF, Greenpeace und Friends of the Earth, sowie Dutzende kleinere, vorrangig in Südamerika ansässige NGOs bis heute fortlaufend sehr kritisch mit dem RTRS und der Rolle des WWF darin auseinandersetzen. Eine große Zahl südamerikanischer und auch europäischer NGOs hatte nach dem ersten Roundtable-Treffen in Foz do Iguaçu im März 2005 kein weiteres Interesse an einer Teilnahme bzw. hat an dem Treffen gar nicht erst teilgenommen. Die Gründe sind weit gefächert, lassen sich aber wohl in drei Bereiche gliedern:

- Unzureichende Behandlung ökologischer Missstände
- Unzureichende Behandlung sozialer Missstände
- Fehlender Ausschluss der Gentechnik

Der Widerstand drückte sich in einer Demonstration von RTRS-Gegnern vor dem Tagungshotel in Buenos Aires aus, in dem die zweite Allgemeine Mitgliederversammlung 2008 stattfand. Sie machte einen Polizeieinsatz erforderlich. Hinzu kam 2009 eine Aktion von europäischen NGOs vor und in dem holländischen Hauptquartier des WWF – quasi eine Demonstration von NGOs gegen eine andere NGO und insofern eine Maßnahme mit Seltenheitswert (19).

Beim RTRS dominieren die Mitglieder aus der Industrie. So nimmt es nicht Wunder, dass er eine auf seine wesentlichen Mitglieder abgestimmte Sojaproduktion im Auge hat, die sich dann auch noch als „verantwortlich“ gut verkaufen lässt. Daher rührt der Vorwurf, der WWF betreibe „*greenwashing*“. Damit muss er sich als „Nobel-NGO“, die den RTRS mit aus der Taufe gehoben und ihm jahrelang ein Heim geboten hat, auseinandersetzen. Mit seinem unzweifelhaft guten Ruf weltweit trägt auch der WWF zugleich eine hohe Verantwortung – gegenüber seinen vielen Spendern weltweit, seinen industriellen Kooperationspartnern und aber auch gegenüber eben diesem eigenen Ruf. Zwar beziehen vor allem die europäischen WWF-Organisationen nach wie vor gegen die Agro-Gentechnik Position – aber eben nicht deutlich genug, um den gewerblichen Mitgliedern des RTRS die klare Botschaft zu vermitteln, dass der WWF nicht einmütig die Gentechnik im Sojaanbau befürwortet. Denn die europäischen WWF-Organisationen lassen es zu, von ihren Kollegen in Nordamerika übertönt zu werden, die der Meinung sind, dass es sogar zu den *Voraussetzungen* nachhaltigen Sojaanbaus gehöre, gentechnisch verändertes Saatgut einzusetzen (20).

Folgerungen & Forderungen

- Dem gentechnikfreien Sojaanbau kommt – angesichts der Bedeutung von Soja als Bestandteil von Futter- und Nahrungsmitteln – eine Schlüsselrolle zu.
- Weder in ökologischer noch in sozioökonomischer Hinsicht ist die Anwendung von Gentechnik mit dem Anspruch von Nachhaltigkeit vereinbar. Nachhaltigkeit ohne Gentechnikfreiheit ist keine Nachhaltigkeit.
- Die vom WWF mitinitiierten *Basler Kriterien* verfolgen bei dieser Frage eine konsequente Linie und sind in der Umsetzung ein Erfolgsmodell.
- Um so unverständlicher, dass der WWF sich mit dem „Runden Tisch“ (RTRS) bei der Bewertung der Gentechnik auf eine vermeintlich „neutrale“ Position zurückzieht und damit einem Etikettenschwindel („gentechnisch verändert = verantwortungsbewusst = nachhaltig“) Vorschub leistet. Dadurch setzt der WWF seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel und ermöglicht den Propagandisten der Gentechnik ein „*greenwashing*“ ihres Vorgehens.
- Der WWF sollte statt dessen den mit den *Basler Kriterien* eingeschlagenen Weg weiterverfolgen und versuchen, hierfür die nötigen Allianzen mit den verschiedenen Stakeholdern zu bilden. Vermutlich werden alle in Betracht kommenden Unternehmen gerne auf ein solches Angebot eingehen.

Durch die aktive Beteiligung des WWF hat der RTRS eine Rolle eingenommen, die für etliche seiner Mitgliedsunternehmen hochinteressante und vermutlich anfangs ungeahnte Marketing-Möglichkeiten eröffnet. Dies hat eine Allianz von in erster Linie niederländischen Unternehmen, Industrieverbänden sowie einigen NGOs den Mut fassen lassen, sich im Rampenlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit für den RTRS zu positionieren. Zugleich sind es nahezu ausschließlich holländische Interessenvertreter, die die Stimme Europas im RTRS darstellen (siehe oben).

Während gegenwärtig der auf ein Jahr angesetzte Feldversuch mit der im Mai hierzu verabschiedeten Version der *Principles & Criteria* des RTRS läuft und zugleich eine Arbeitsgruppe für die Erarbeitung von Rückverfolgbarkeitskriterien zusammengestellt wird, kristallisiert sich immer mehr heraus, was denn eigentlich praktisch und in großen Volumina mit dem RTRS machbar ist. Gerade in der *Stakeholder*-Kategorie *Industry, Trade & Finance* gibt es eine sehr große Zahl an Mitgliedern, die sich diese Entwicklung aus möglichst großer Nähe betrachten möchten. Sollte die Entwicklung in ihrem Sinne verlaufen, so kann man sich ja dann immer noch entscheiden, wie man die Mitgliedschaft in das Unternehmensmarketing integriert.

Viele, die so denken, nehmen aus diesem Grunde auch nicht an den Mitgliederversammlungen teil, denn die Ergebnisse erhalten sie als Mitglieder ja sowieso schriftlich. Andere, hier nur als ein Beispiel für viele der schwedische Molkereiverband Svensk Mjölök, sind sogar gegen Agro-Gentechnik in der Tierfütterung eingestellt, wollen aber trotzdem „vorne“ mitbekommen, was sich abspielt.

Fazit: Hehre Ziele – falsche Strategie

Der RTRS ist eine Plattform mit hehren Zielen, die in ihrer Wirkungsweise von ihren Initiatoren nicht vollständig durchdacht ist. Sowohl der WWF – zumindest seine Organisationen außerhalb Nordamerikas – lehnt im Grunde die Agro-Gentechnik ab; dasselbe gilt für seinen Industriepartner bei der Gründung, den Einzelhändler Coop. Mit dem Leitfaden der *Basler Kriterien* haben beide den Grundstein zu einem seit Jahren ausgezeichnet funktionierenden System mit jährlich zunehmenden Tonnagen gelegt.

Anstatt diesem Nachhaltigkeitssystem mit selbstverständlich integrierter Gentechnikfreiheit auch in anderen Ländern als Brasilien und Indien massive Unterstützung zu bieten, haben sich die beiden Initiatoren für die Lösung mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner entschieden, indem sie sich das RTRS-Etikett der „Technologie-Neutralität“ zu eigen machen. Zugleich werden die beträchtlichen chemisch-toxischen (breite Vergiftungerscheidungen bei der argentinischen Landbevölkerung) und biogenetischen (Herbizid-Resistenz) Auswirkungen dieses *laissez-faire* einfach ignoriert und massive öffentliche Kritik von anderen NGOs in Kauf genommen.

Gerade auch in Deutschland sollten staatliche Stellen erkennen, dass Nachhaltigkeit ohne Gentechnikfreiheit im Bereich Soja keine Nachhaltigkeit ist. Zumindest ist sie vom Lebensmitteleinzelhandel so praktisch nicht vermarktbar (21). Einerseits ein Gesetz zur Auslobung „Ohne Gentechnik“ vorzuhalten und andererseits mit dem RTRS die Verbreitung der Agro-Gentechnik zu unterstützen (22), ergibt keinerlei Sinn.

free-regions.org/Downloads/soy_summit_05_Hofer_Coop_BaselCriteria.pdf).

- (5) Cert ID: Ein Jahrzehnt Non-GMO-Zertifizierung ermöglicht heute „Ohne Gentechnik“ – Kurz-URL: <http://is.gd/4Kq9U> = Lang-URL: http://www.traceconsult.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=140%3Acert-id-a-decade-of-non-gmo-commodity-certification-leads-to-gmo-free-claims&catid=47%3Anewsticker&Itemid=50&lang=de.
- (6) Brigit Hofer (siehe Anm. 4), *ibid.*, Folie 23 (unten).
- (7) Vgl. Handelsregister-Eintrag: http://www.moneyhouse.ch/u/pubs/round_table_on_responsible_soy_association_%28rtrs%29-CH-020.6.001.118-0.htm#10.06.2009.
- (8) c/o Marc R. Büttler, Holenstein Rechtsanwälte AG, Utoquai 29/31, 8008 Zürich.
- (9) Anschrift: Uruguay 1112, Piso 3, C1016ACD, Buenos Aires, Argentinien.
- (10) http://www.panda.org/what_we_do/how_we_work/policy/?156602/Involvement-in-the-RTRS-GM-Soy-Industry (Etwa in der Mitte der Seite unter der Zwischenüberschrift „The RTRS and Genetically Modified Soy (GM soy)“).
- (11) <http://www.responsiblesoy.org/files/161.pdf>.
- (12) http://www.responsiblesoy.org/principles_criteria.php.
- (13) Argentina pressed to ban crop chemical after health concerns (http://www.ft.com/cms/s/0/3d74344c-4be8-11de-b827-00144feabd0.html?ncklick_check=1).
- (14) http://www.responsiblesoy.org/news_room_rtrs.php.
- (15) Stichtag 1. November 2009.
- (16) WWF und Gentechindustrie unter einer grünen Decke. In: Unabhängige Bauernstimme, Nr. 324, Juli/August 2009, S. 17 (<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/nahrung/perge436.html>).
- (17) www.responsiblesoy.org, aufgerufen am 2. November 2009.
- (18) EGGenTDurchFG – EG-Gentechnik-Durchführungsgesetz vom 22. Juni 2004 (BGBl. I S. 1244), zuletzt geändert durch die Bekanntmachung vom 27. Mai 2008 (BGBl. I S. 919).
- (19) Benedikt Härlin: Tanz der Panda für Monsanto?, Blog, taz 28. Mai 2009 (http://blogs.taz.de/saveourseeds/2009/05/28/tanz_der_panda_fuer_monsanto/).
- (20) So Dr. Jason Clay, Senior Vice President Market Transformation, WWF USA, in seinem Vortrag vor der Vierten Internationalen Konferenz des RTRS am 28. Mai 2009 in Campinas, SP, Brasilien.
- (21) Die RTRS-Mitgliedschaft des holländischen Einzelhändlers Ahold bestätigt dies, denn LEH-Vertreter aus anderen EU-Mitgliedstaaten gibt es nicht. Holland ist aber – neben Spanien – eines der wenigen Länder, in denen die Ablehnung von Agro-Gentechnik durch den Verbraucher „nur“ bei etwa 50 Prozent liegt.
- (22) So durch das BMZ über die gtz.

Anmerkungen

- (1) Quelle: FAOSTAT <http://faostat.fao.org/site/567/DesktopDefault.aspx?PageID=567#ancor>.
- (2) Download unter: <http://assets.panda.org/downloads/050314baselcriteriadeutsch.pdf>.
- (3) Non-GMO Soy Summit 2005 (<http://www.gmo-free-regions.org/political-discussion-events/non-gmo-soy-summit-2005.html>).
- (4) Brigit Hofer, Head of Consumer Policy (Coop Switzerland, Basel), Beyond non-GMO soy production: Sustainability in soy production (Basel Criteria for Responsible Soy Production) (http://www.gmo-free-regions.org/Downloads/soy_summit_05_Hofer_Coop_BaselCriteria.pdf).

Autor

Jochen Koester
Gründer des Genfer Beratungsunternehmens TraceConsult und jüngst eines Unternehmens für den Import und die europaweite Distribution gentechnikfreier Rohwaren (v. a. Sojaschrot).

14, rue du Rhône
CH 1204 Genève
E-Mail: jk@traceconsult.ch

